



Mentoring-Ratingen: Monika Glaubitz-Becker übt mit der Schülerin Leonie Fiebig und begeistert sie so für die deutsche Sprache und das Lesen

change

Das Magazin der Bertelsmann Stiftung > 1/2014

UNTERNEHMENSKULTUR

Gemeinsam erfolgreich

Warum Menschlichkeit Unternehmen zukunftsfähig macht

DEMOKRATIE

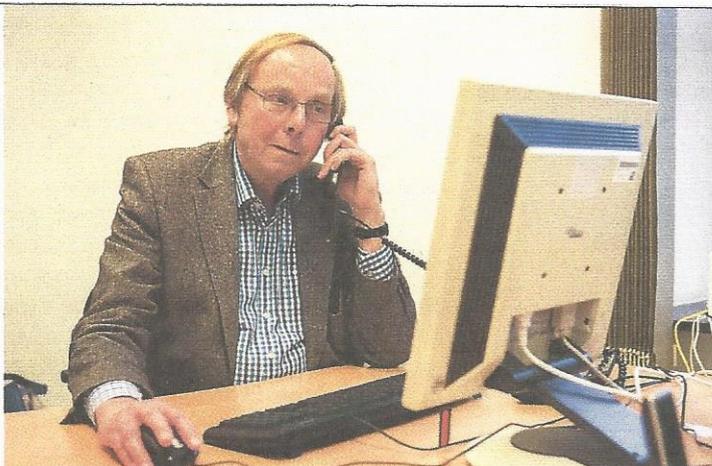
Von Ägypten bis zur Ukraine stehen Länder vor einem Umbruch

ZIVILGESELLSCHAFT

Der Verein der Zukunft

FRÜHFÖRDERUNG

Mitbestimmung für die Kleinsten



Kulturloge Wuppertal: Peter Wiedemeyer (links) ruft die „Gäste“ einzeln an und vermittelt die Tickets, die sie sich dann an den Kassen der teilnehmenden Kulturveranstalter abholen können (rechts)

140 Mentoren sind an 13 Schulen ehrenamtlich tätig: 280 Kinder werden so jährlich gefördert. Mehrmals im Jahr organisiert der Verein Weiterbildungen und Workshops zu Themen wie Konzentrationsmängel bei Kindern oder dem Einsatz von Medien. Bei monatlichen Treffen tauschen die Mentoren Erfahrungen aus und beraten sich gegenseitig. Viele sind bereits im Rentenalter und haben so die Zeit, sich entsprechend zu engagieren. „Manche Mentoren begleiten die Kinder vom ersten bis zum vierten Schuljahr. Und viele halten Kontakt darüber hinaus“, sagt Bisani. Von der Wirkung des Konzepts ist auch Andrea Heil, Lehrerin an der Astrid-Lindgren-Schule, überzeugt. „Von den betreuten Kindern wird das als Belohnung und nicht als Strafe empfunden. Eben weil sie eine Stunde lang jemanden für sich haben. Durch die bessere Sprach- und Lesefähigkeit wird das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt. Und das merkt man ganz deutlich im Unterricht.“

Viele der Mentoren können von schönen Geschichten erzählen, die sie in den vergangenen Jahren erlebt haben. Monika Glaubitz-Becker, selbstständige Personalberaterin, berichtet von einem türkischen

Mädchen, das schließlich das Ziel hatte, Literatur zu studieren. Aber auch die Mentoren lernen einiges: über die Alewiten, über den Islam, über Russland, über die arabische Sprache, über die Herkunft der Türken oder „über das Zwischenmenschliche“, wie es Glaubitz-Becker ausdrückt. Als wir Ratingen-West verlassen, richtet sich der Blick auf die weißen Hochhäuser, die heute „Himmelshäuser“ genannt werden.

Die Vereine der Zukunft

Mentoring-Ratingen ist ein Beispiel von vielen für Vereinsgründungen, die aus Nöten, Problemstellungen oder auch völlig neuen Möglichkeiten einer sich wandelnden Gesellschaft geboren werden. So schreiben die Basketballer der „Linden Dudes“ aus Hannover auf ihrer sehr professionell gestalteten Homepage (www.lindendudes.de): „Wir wollen nicht nur Basketball spielen, wir wollen mit dem Sport auch etwas bewirken. Basketball ist eine Weltsprache. Das wollen wir nutzen! Das erste Projekt, für das wir uns entschieden haben, es zu unterstützen, nennt sich Basketball Artists School und wird in Windhoek, Namibia, mit deutscher

Hilfe umgesetzt.“ Traditionsvereine wie der „Frankfurter Turnverein 1869“ organisieren Mitternachts-Sportveranstaltungen und bieten Jugendlichen damit eine Alternative zu Partys und Alkohol. Überraschende Ideen gibt es bei den interkulturellen Gärten von „Himmelbeet“ (www.himmelbeet.com) in Berlin, wo es einen riesigen Gemeinschaftsgarten, eine Werkstatt, ein Garten-Café und Bienenstöcke gibt – zur gemeinschaftlichen Nutzung ganz vieler unterschiedlicher Menschen. Nicht zu vergessen Vereine wie den Berliner Kneipenchor (www.berliner-kneipenchor.de), der sich – ganz anders als die traditionellen Gesangsvereine früherer Zeiten – in den Kneipen der Hauptstadt trifft und schon bald nach seiner Gründung 2010 geradezu ausgebucht war.

Ein paar Beispiele unter vielen in ganz Deutschland, wo es 580.294 Vereine gibt. Sie sind mitgliedergetragen und zumeist unabhängig, finanzieren sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Öffentliche Mittel machen nur zehn Prozent der Finanzierung aus. 78 Prozent der Vereine arbeiten ausschließlich mit Freiwilligen und haben keine hauptamtlichen Strukturen. In Deutschland engagieren sich 17,5 Millionen >>



Kultur für die Seele:
Maria Brum mit ihrer
Tochter Maria beim
Kinobesuch in Wup-
pertal



Vorfreude: Sibel Kemertas, Sultan Akkus und Nuran Perincek (von links) holen ihre Tickets an der Kasse ab und freuen sich auf ihren Besuch im Opernhaus Wuppertal

Menschen in mehr als 600.000 zivilgesellschaftlichen Organisationen, von denen 97 Prozent Vereine sind. Das sind 50.000 Menschen mehr als noch vor 20 Jahren. Rund 25 Prozent der Vereine gibt es im Bereich Sport, 14 Prozent in den Bereichen Bildung und Erziehung und 18 Prozent in den Bereichen Kultur und Medien.

Kultur muss für alle da sein

Zu Letzteren gehört die Kulturloge, ein vielfach ausgezeichnetes Konzept, das in 25 Städten besteht und das sich für „das Menschenrecht auf Kultur“ einsetzt, wie es im Selbstverständnis des Bundesverbandes heißt. Auch in Wuppertal ist die Kulturloge aktiv (www.kulturloge-wuppertal.de), einer Stadt, die in den vergangenen Jahren vor allem als „Pleite-Stadt“ mit einem beispiellosen Sozialabbau und Kulturkahlschlag negative Schlagzeilen machte. Das Elberfelder Rathaus ist kaum zu sehen. Gerüste und Planen verdecken die neugotische Fassade des Wahrzeichens. Ein Symbol für eine Stadt, in der es viele Baustellen gibt. Im ersten Stock

hat die Kulturloge ihr Geschäftszimmer. So prominent residieren nicht alle Kulturlogen in Deutschland. Aber in Wuppertal hat der Oberbürgermeister Peter Jung die Schirmherrschaft übernommen, was auch die Bedeutung des Projektes unterstreicht. „Wir vermitteln Karten für Museen, Theater, für Konzerte oder für das Kino an Leute, die wenig Geld haben und sich normalerweise keine Kultur leisten können“, erklärt Detlef Erlenbruch, der Vorsitzende der Wuppertaler Lions Clubs e.V. Die Lions-Bewegung hat sich unter der Losung „We serve“ vor allem sozialen und wohltätigen Projekten verschrieben. Sie stammt aus den USA und geht auf den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück. In Deutschland gibt es die Lions seit Anfang der Fünfzigerjahre. In Wuppertal haben die Lions die Kulturloge aufgebaut. „Uns hat das Konzept sofort überzeugt. Es passt zu den traditionellen Ideen der Lions“, meint Uwe Maedchen, der das Projekt leitet, der aber auch im Bundesvorstand der Kulturloge aktiv ist und hilft, eine Filiale in Köln aufzubauen. „Uns ist es besonders wichtig, dass wir niemanden bloßstellen oder beschämen.“

„Uns ist es wichtig, niemanden zu beschämen“

Uwe Maedchen, Vorsitzender Kulturloge

Und das funktioniert so: Die Loge arbeitet mit Sozialträgern zusammen, die täglich mit bedürftigen Leuten zu tun haben. Diese können sich mit Hilfe der Sozialpartner wie etwa der Caritas bei der Kulturloge registrieren lassen. Dann werden die „Gäste“ in einer Datenbank gespeichert, kategorisiert nach ihren kulturellen Interessen. In Wuppertal stellen 20 bis 25 Kulturpartner Ticketkontingente zur Verfügung: darunter städtische Einrichtungen wie die Oper, aber auch kleine private Theater oder Unternehmen wie das Cinemaxx-Kino. Neun ehrenamtliche Mitarbeiter kümmern sich dann um die Vermittlung der Karten, indem sie die Inte-



Menschen begeistern und mit ins Boot holen: Sabine Münch vom „Sozialdienst Katholischer Frauen e.V.“ erklärt einem Deutsch-Kurs die „Kulturloge“ - hier findet der Erstkontakt statt

ressenten anrufen. 1.600 Leute haben sich bereits bei der Loge registriert. So werden im Monat rund 100 Tickets vermittelt – und damit die Möglichkeit, dem häufig bedrückenden Alltag für ein paar Stunden zu entfliehen und in eine andere Welt einzutauchen.

„Die Leute können die hinterlegten Tickets einfach an den Kassen abholen“, sagt Maedchen. „Wie jeder andere auch. Sie sind keine Bittsteller.“ Enno Schaarwächter ist der Leiter der städtischen Bühnen in Wuppertal. Auch er beteiligt sich mit seinen Häusern an dem Projekt. „Für uns ist es immens wichtig, dass wir auch den Leuten Kultur ermöglichen, die normalerweise keinen Zugang zu ihr haben. Das ist ja unser Auftrag. Zudem kommen wir so auch an einen Kultur-Nachwuchs abseits unserer klassischen Klientel, der uns in Zukunft unterstützen wird.“

Maria Brum öffnet die Tür des Cinemaxx-Kinos, das sich neben Wupper und Schwebebahn befindet. Die zierliche, dynamische Frau mit den kecken Augen geht zur Kasse in der hell erleuchteten Vorhalle. Ihre Tochter folgt ihr. 2000 ist Maria aus Russland nach Deutschland gekommen. Sie hat sieben Kinder. Ihre jüngste Tochter heißt auch Maria und ist neun Jahre alt. „Wir waren schon in verschiedenen Konzerten und im Theater“, sagt die Mutter. „Heute gehen wir ins Kino. Das kann ich mir eigentlich nicht leisten.“ Die Tochter lächelt, nimmt die Karten in Empfang. Und dann gehen beide in Richtung Eingang. „Wissen Sie!“ sagt die Mutter dann auf Russisch. „So ein bisschen Kultur macht es der Seele manchmal ein bisschen leichter.“ Das mag pathetisch klingen. Aber es ist schlicht und einfach wahr. □

Drei Fragen an

DR. BRIGITTE MOHN Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Die Autoren des ZiviZ-Surveys haben die gesamte organisierte Zivilgesellschaft statistisch erfasst. Denn ohne Zivilgesellschaft kann es keine lebendige Demokratie geben. Ein wichtiger Schritt, betont auch Dr. Brigitte Mohn vom Vorstand der Bertelsmann Stiftung

Welche Bedeutung haben die erhobenen Zahlen?

Dr. Brigitte Mohn: Wenn bisher von der Zivilgesellschaft in unserem Land geredet wurde, dann war dies immer ein verschwommener Begriff ohne konkrete Fakten. Ich freue mich deshalb sehr, dass wir mit der ZiviZ-Studie der künftigen Bundesregierung und allen Entscheidern eine fundierte Basis geliefert haben, die Zivilgesellschaft besser zu verstehen. 17,5 Millionen Ehrenamtliche in fast 600.000 Vereinen – das ist ein überaus komplexes Gebilde – und je nach Bundesland mit unterschiedlich gefestigtem Fundament, was die Zahl der Engagierten, die Menge der Vereine oder die vorhandenen Mittel angeht.

Nachwuchsmangel gibt es jedoch noch immer bei den Vereinen. Woran liegt das?

Die Autoren des ZiviZ-Surveys stellen fest: Je kleiner der Verein, desto größer sind die Probleme bei der Nachwuchsgewinnung. Der Bund hat zwar durch den Ausbau und die Weiterentwicklung von Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationshäusern, Senioren- und Familienbüros versucht, Vereine, Initiativen und andere Vereinigungen in ihren Aktivitäten zu unterstützen. Offenbar aber mit wenig Erfolg. Viele Aktivitäten gehen an den Betroffenen, an den kleinen Vereinen vorbei.



Wie kann man das ändern?

Die kleinen, rein ehrenamtlichen Aktiven, das sind über die Hälfte der Organisationen, erhalten außerdem keine öffentlichen Gelder. Für sie spielt die materielle Förderung durch Dritte eine wesentliche Rolle. Die Bereitstellung von Personal oder Serviceleistungen, von Sachmitteln oder von Infrastrukturen wie Räumen für die Vereinsnutzung oder Sportstätten sind wichtige Bestandteile im Ressourcenmix. Um diese Förderung systematisch aufzubauen und verlässlich zu gestalten, sollten Plattformen wie Tauschringe oder -börsen entwickelt werden.

WEBLINK:
www.ziviz.info

KONTAKT: Alina Mahnken
alina.mahnken@bertelsmann-stiftung.de